

WENN ZIERPFLANZEN ZU UNKRAUT WERDEN

Pflanzen bedrohen die Artenvielfalt

Als Neophyten werden Pflanzen bezeichnet, die seit der Entdeckung Amerikas gewollt oder ungewollt eingeführt wurden und sich auf Kosten der einheimischen Pflanzen bei uns breit machen. In der Schweiz sind rund 400 solcher Pflanzen bekannt, die vor allem als Zier- und Gartenpflanzen verbreitet waren. Während viele der Neophyten, wie zum Beispiel das Schneeglöckchen, keine Probleme bereiten, ist eine kleine Gruppe dieser Pflanzen im Begriff, sich besonders stark auszubreiten. Dies geschieht aufgrund ihrer geringen Ansprüche an den Standort, massenhafter Samenproduktion und einer hohen Regenerationsfähigkeit. Durch diese Eigenschaften nehmen sie an bestimmten Standorten eine dominante Stellung in der dortigen Pflanzengesellschaft ein. Deshalb werden sie im Fachjargon auch als invasive Neophyten bezeichnet. Diese verdrängen aber nicht nur einheimische Pflanzen, sondern bedrohen generell die Artenvielfalt und manche sind für Menschen sogar gefährlich. Sie wachsen hauptsächlich auf Brachflächen und Schutthalden, an Bahndämmen, Flussufern, Strassenrändern oder auch in Naturschutzgebieten. Manche dieser Pflanzen erschweren ebenfalls die Landwirtschaft oder den Garten- und Gemüsebau. Während in einigen Kantonen Programme gegen invasive Pflanzen, wie zum Beispiel die Goldrute, angelaufen sind, stehen just diese oft in Gartencentern zum Verkauf oder werden von Floristen zu Arrangements oder bunten Strässen verarbeitet. Etliche nicht ein-



Die Goldrute ist eine der häufigsten ortsfremden Pflanzen in der Schweiz. Durch ihren dichten Wuchs verdrängt sie hiesige Pflanzen.

heimische Pflanzen wurden in Gärten oder Parks gepflanzt, weil sie sich durch ihre Eigenschaften besonders gut entwickeln, in der Regel wenig Pflegeaufwand benötigen und ausserdem auch noch schön sind.

Für Menschen nicht ungefährlich

Einige gebietsfremde Arten sind auch für Menschen nicht ungefährlich. So zum Beispiel der Riesenbärenklau. Gerade Kinder werden von den grossen Blättern dieser Pflanze oft zum Spielen einge-

laden. Das Berühren der Pflanze kann jedoch zu unangenehmen Hautentzündungen und starker Brandblasenbildung führen.

Grosse Sorgen bereitet derzeit ebenso die Ausbreitung der aufrecht wachsenden Ambrosia, deren Samen oft im Vogelfutter enthalten sind. Die enorm allergenen Pollen der Ambrosia lösen eine juckende Nase, tränende Augen und Asthma aus. Zudem können deren Pollen tief in die Lungen eindringen und dort Entzündungen bewirken.

Schwarze Liste

Die Schweizerische Kommission für die Erhaltung von Wildpflanzen (SKEW) hat eine Schwarze Liste mit 30 invasiven Neophyten erarbeitet, die bekämpft werden müssen. Auf der so genannten Watch-Liste sind weitere Arten aufgeführt, deren Ausbreitung beobachtet werden sollte. Beide Listen sind im Internet unter www.cps-skwe.ch zu finden oder auf dem Sekretariat der Schweizerischen Kommission für die Erhaltung von Wildpflanzen in Nyon erhältlich.

Zugewanderte Problempflanzen

Goldrute – *Solidago gigantea*, *Solidago canadensis*

Charakter: Die Goldrute stammt ursprünglich aus Nordamerika. Die mehrjährige Pflanze besiedelt sowohl feuchte wie auch trockene Standorte und kann bis zu 2 m hohe Blütenstängel entwickeln. Die Goldrute wird oft als Bienenweide und als Schnittblume angepflanzt. Mit bis zu 19 000 flugfähigen Samen pro Blütenstängel und unterirdischen Ausläufern verbreitet sich die Goldrute ausserordentlich rasch. Da auch aus Wurzelstücken neue Pflanzen entstehen, kann sie sich zum Beispiel auch durch unüberlegt deponierte Gartenabfälle verbreiten. Die Goldrute ist eine der häufigsten invasiven Pflanzen der Schweiz.

Gefahr: Durch ihren flächendeckenden, dichten Wuchs verdrängen Goldruten einheimische Pflanzen. Betroffen sind in erster Linie Brachflächen, Staudenflure sowie diverse ökologisch wertvolle Lebensräume in der Natur.

Bekämpfung: Durch regelmässiges Mähen und Jäten vor der Blüte, über mehrere Jahre hinweg, kann die Goldrute dezimiert werden.

Kleinere Pflanzen direkt mit der Wurzel ausreissen und keine Pflanzenteile deponieren.

Japanischer Staudenknöterich – *Reynoutria japonica*

Charakter: Dieser aus Ostasien stammende Knöterich bildet bis zu 3 m hohe, hohle Stängel und auffällige, breit eiförmige und bis zu 15 cm lange Blätter. Die unterirdischen Kriechsprossen sind oft tief gelegen und überdauern den Winter problemlos, währenddem Blätter und Stängel absterben. Häufige Standorte sind der Uferbereich von Gewässern, Waldränder, Hecken, Strassen- und Eisenbahnböschungen oder Schuttplätze. Diese Pflanze wurde einst zuerst in England als Zierde, als Futterpflanze und zur Befestigung von Böschungen eingeführt.

Gefahr: Weil der Japanische Staudenknöterich rasch wächst und ein dichtes Blätterdach entwickelt, verdrängt er einheimische Pflanzen. Die Wurzeln können in kleinste Ritzen eindringen

und vermögen gar Beton und Hartbeläge zu beschädigen.

Bekämpfung: Eine wirklich wirksame Bekämpfung ist bislang nicht bekannt. Deshalb erste Vorkommen sofort eliminieren und oft mähen. Pflanzenteile nicht ausbringen oder pflanzen. Bereits kleinste Stücke der unterirdischen Ausläufer können wieder austreiben. Pflanzenteile deshalb weder kompostieren noch irgendwo deponieren, sondern in die Kehrichtverbrennung geben. Ausgraben nützt wenig, weil die Wurzeln bis zu 2 m tief reichen.



Der Japanische Staudenknöterich wächst rasch und entwickelt ein dichtes Blätterwerk. Die Wurzeln dringen in Ritzen ein und können Hartbeläge beschädigen.

Drüsiges Springkraut – *Impatiens glandulifera*

Charakter: Beheimatet ist das Drüsiges Springkraut ursprünglich im Himalayagebiet. Die bis zu 2 m hohe Staude mit weissen bis rosa Blüten ist als Zierpflanze und Bienenweide beliebt. Eine Pflanze produziert bis zu 2500 Samen pro Vegetationsperiode, welche sie über viele Meter weit wegschleudern kann. Sie können auch mit dem Wasser über grosse Distanzen verbreitet werden. Die Samen keimen im Frühjahr und bleiben rund sechs Jahre keimfähig. Die Staude bevorzugt eher nasse und nährstoffreiche Böden. Sie



Wegen der hohen Pflanzendichte verdrängt das Drüsiges Springkraut zahlreiche einheimische Arten.

wächst vor allem entlang von Wasserläufen, in Riedgebieten und im lichten Laubwald.

Gefahr: Wegen der hohen Pflanzendichte verdrängt das Drüsiges Springkraut entlang von Gewässern die einheimische Vegetation und behindert im Wald die natürliche Verjüngung. Gerade an Fließgewässern entsteht dadurch ein erhöhtes Erosionsrisiko.

Bekämpfung: Im Garten sollte das Springkraut vorbeugend entfernt und nicht mehr als Bienenweide genutzt werden. Kleine Bestände vor der Blüte ausjäten. Die Pflanzen lassen sich leicht ausreissen. Grosse Bestände spätestens im Juli mähen. Da im Boden oft laufend neue Pflanzen keimen, sollten die Arbeiten mehrmals wiederholt werden. Pflanzenteile nicht auf den Gartenkompost geben, sondern der Kehrichtverbrennung zuführen.

Riesen-Bärenklau – *Heracleum mantegazzianum*

Charakter: Der Riesen-Bärenklau wächst als Staude bis zu 3,5 m hoch mit kräftigen, rot gesprenkelten Stängeln und grossen, leicht gefiederten Blättern. Die Pflanze blüht weiss oder gelbgrün, in Dolden mit bis zu 50 cm Durchmesser. Sie wurde vor rund 150 Jahren aus dem Kaukasus als Zierpflanze eingeführt und verbreitet sich jetzt an Wald- und Wegrändern, an Bachläufen und auf Grünflächen im Siedlungsgebiet. Die Pflanze produziert zehntausende von Samen und treibt auch aus Wurzelresten wieder aus.



Der Riesen-Bärenklau kann bis zu 3,5 m hoch werden. Durch Berühren der Pflanze kann es zu unangenehmen Hautentzündungen kommen.

Gefahr: Die gesamte Pflanze besitzt phototoxische Eigenschaften: Sie produziert Inhaltsstoffe, die unter Einfluss von Sonnenlicht giftig sind. Durch Berühren der Pflanzen kann es bei gleichzeitiger Sonneneinstrahlung zu unangenehmen Hautentzündungen mit derart starker Blasenbildung kommen, dass Narben zurückbleiben können. Das Gift wirkt erst 24 bis 48 Stunden nach dem Berühren der Pflanze. Der Riesen-Bärenklau bildet Massenbestände, welche die übrigen Pflanzen verdrängen.

Bekämpfung: Vor dem Reifen der Samen die Blüten abschneiden und im Kehricht entsorgen. Dabei sollten Handschuhe getragen sowie Haut und Augen geschützt werden. Bei Kontakt die Haut sofort abspülen. Wurzelstock bis 15 cm tief ausstechen und in die Kehrichtverbrennung geben. Riesen-Bärenklau gehört weder in die Grünabfuhr noch auf dem Kompost.

Sommerflieder – *Buddleia davidii*

Charakter: Der Sommerflieder stammt ursprünglich aus China. Er ist auch unter dem Namen Schmetterlingsstrauch bekannt und in Gärten und Parkanlagen eine beliebte Zierpflanze. Dieser sommergrüne Strauch wird 2 bis 3 m hoch und entwickelt im Juli bis August dunkelviolette bis lilafarbene Blüten. Der Sommerflieder vermehrt sich durch Samen. Bis zu drei Millionen Samen pro Pflanze können mit dem Wind über weite Distanzen verbreitet werden. Auch durch unterirdische Ausläufer sichert diese Pflanze ihr Überleben. Abgeschnittene oder den Winter über zurückgefrorene Sträucher treiben meist rasch wieder aus. Der Schmetterlingsstrauch lockt tatsächlich Schmetterlinge an, welche sich vom Blütennektar ernähren. Studien haben jedoch gezeigt, dass einheimische Nahrungspflanzen dadurch nicht ersetzt werden.

Gefahr: Dort wo der Sommerflieder wächst, verdrängt er die einheimischen Pflanzen. Als Pionierstrauch besiedelt er gerne Kiesbänke und Brachflächen, und verhindert so das Aufkommen von einheimischen Kräutern und Sträuchern. Einmal etabliert, wird er leicht dominant und breitet sich rasch aus. Er ist in zahlreichen Gärten zu finden und wird in Gartencentern verkauft.

Bekämpfung: Vorbeugend ist es angebracht, diese Art in Gärten nicht mehr zu pflanzen. Wichtig ist zudem, die Pflanzen vor der Samenreife zu roden. Die Samen bleiben im Boden sehr lange keimfähig. Blütenstände, Pflanzenteile



In der Schweiz ist Ambrosia seit Jahrzehnten bekannt. Seit 1999 wird jedoch eine massive Ausbreitung festgestellt.



Im Winter fallen die Blüten des Sommerfieders nicht ab. Sie bleiben am Strauch und werden braun. Eine einzige Pflanze kann bis zu drei Millionen Samen verbreiten.

und Wurzeln werden der Kehrichtverbrennung zugeführt. Offenen Böden durch das Ansiedeln von einheimischen Pflanzen vermeiden.

Aufrechtes Traubenkraut – *Ambrosia artemisiifolia*

Charakter: Das Aufrechte Traubenkraut ist in der Schweiz schon seit einigen Jahrzehnten bekannt. Seit etwa 1999 kann jedoch eine massive Ausbreitung festgestellt werden. Besonders rasch hat sich die Pflanze im Tessin und im Kanton Genf verbreitet. Ambrosia wächst auf offenen Flächen im Feld, auf Brachflächen an Strassenrändern, in Gärten oder in Rabatten. Sie wird 20 bis 150 cm hoch und hat meist rötliche, behaarte und stark verzweigte Stängel. Die Blätter sind fast auf den Mittelteil eingeschnitten. Sie sind beidseitig grün, weisen helle Adern auf und sind auf der Unterseite behaart. Bei den Jungpflanzen wachsen die Blätter symmetrisch wechselständig. Die männlichen Blüten an den Stängelspitzen sind klein und knollenartig. Deren Samen können bis zu 40 Jahre im Boden überleben. In Hausgärten ist Ambrosia vorab durch verunreinigtes Vogelfutter eingeschleppt worden. Das Aufrechte Traubenkraut

blüht von August bis Oktober. Fundorte müssen nach neuem Gesetz sofort gemeldet und die Pflanzen umgehend inklusive Wurzel ausgerissen werden.

Gefahr: Die enorm allergenen Pollen der Ambrosia lösen eine juckende Nase, tränende Augen und Asthma aus. Die Pollen können weiter tief in die Lunge eindringen und dort eine Entzündung auslösen. Auch der Hautkontakt mit den Blüten kann zu allergischen Reaktionen führen.

Bekämpfung: Gärten von Mai bis August regelmässig auf Ambrosia kontrollieren; besonders dort wo im Winter Vogelfutter verwendet wurde. Die Pflanzen sind vor der Blüte inklusive Wurzeln auszureissen. Wer sie rodet, braucht Handschuhe und in der Blütezeit eine Staubmaske. Ambrosia muss über die Kehrichtabfuhr entsorgt werden. In der Grünabfuhr oder auf dem Kompost würden ihre Samen weiterverbreitet.

Neophyten sind überlegen

Seit Menschen über grössere Entfernungen und von Kontinent zu Kontinent reisen, bringen sie absichtlich fremde Pflanzen in den Umlauf oder schleppen sie unbeabsichtigt ein; sei es als Samen oder als fertige Pflanzen. Je grösser die Mobilität und der globale Güteraus-tausch, desto grösser ist auch die Anzahl der pflanzlichen Einwanderer.

Die Neophyten wachsen bei uns meist ausserhalb ihres ursprünglichen Öko-systems. Hier fehlen artspezifische Schädlinge, welche in der ursprünglichen Heimat die Bestände dezimieren und im Zaum halten können. So werden zum Beispiel die Blätter der fremden Pflanzen von den einheimischen Raupen und Schnecken in der Regel gemieden. Die Samen sind für unsere Vogelwelt oft uninteressant. Teilweise sind selbst die Pilze, Bakterien und Viren nicht vorhanden, welche Pflanzen in ihrer ursprünglichen Heimat krank machen und die Bestände auf diese Art regu-lieren.

Weil sich einige dieser Neuankömmlinge dadurch ungehindert und flächen-deckend ausbreiten können, werden heimische Pflanzen schon beim Keimen oder später beim Wachstum behindert und mit der Zeit verdrängt. Deshalb sind Neophyten den einheimischen Arten an bestimmten Standorten weit überlegen. Mit der aggressiven Verbreitung ver-ändert sich die heimische Flora. Das betreffende Ökosystem wird nachhaltig gestört und zahlreiche heimische Orga-nismen verlieren einen Teil ihres Lebensraums. So werden zum Beispiel

Schmetterlingsarten dezimiert, weil sie ihre arttypischen Futterpflanzen nicht mehr finden.

Ob eine neue Pflanzenart in unseren Breiten nur einige Zeit überleben, vereinzelt auftreten, oder sich massen-haft ausbreiten kann, hängt davon ab, wie weit die speziellen Lebensan-sprüche des Neulings mit den Bedingungen am neuen Standort über-einstimmen, und wie gross die Vermeh-rungsfähigkeit der Pflanze ist.

Die heute bekannten, gesetzeskon-formen Massnahmen zum Regulieren und Bekämpfen von problematischen, invasiven Neophyten sind aufwändig, kostenintensiv und meist nicht dauerhaft erfolgreich.

Tipps:

Was kann der Gartenfreund tun?

Hier einige Tipps:

- Auf invasive Neophyten verzichten und einheimische Sorten anpflanzen.
- Keine offenen Gartenflächen sich selbst überlassen, wenn bereits Problem-pflanzen in der Nähe wachsen.
- Mähen der Problempflanzen vor Ausbildung der Blütenstände. Das sollte während der Vegetationsperiode mehrmals wiederholt werden.
- Keine Samen ausreifen lassen; Blüten-stände unmittelbar nach der Blüte abschneiden und entsorgen.
- Den Japanischen Staudenknöterich in der freien Landschaft von Schafen beweiden lassen, möglichst kurz nach dem Austrieb und dann jeden Monat.

Impressum

Herausgeber: Schweizer Familiengärtner-Verband Mai 2008
Text: Stefan Kammermann
Mitarbeit: Hansjörg Becherer
Bilder: Hansjörg Becherer, Stefan Kammermann, zvg
Gestaltung: Druckerei W. Gassmann AG, Biel
Auflage: 26 498 Expl.
Druck: Druckerei W. Gassmann AG, Biel